

Töpfe geleert, um dann zu Hause, in der Hütte, in aller Gemütlichkeit und Ruhe verzehrt zu werden. Nur die Aller kleinsten sind ungeduldig und können es nicht abwarten: haufenweise stopfen sie sich den Mund mit dem kribbelnden Ungeziefer voll und zupfen nur automatisch die aus den Mundwinkeln hervortretenden rauchbraunen Flügel aus, damit ihnen das Chitin nicht etwa im Halse stecken bleibe.

Es wird bald dunkel, doch will das Geklapper immer noch nicht aufhören. Aeltere Termitenjäger kommen jetzt mit einer Ueberraschung. Sie packen eine lebende Termite, spießen ihren Hinterleib auf einen halmähnlichen Pflanzenstengel, der in den Boden eingesteckt wird, fest, daß das arme zitternde Tierchen wie die Flügel einer Windmühle mit seinen vier Flügeln wie besessen zu schwirren beginnt. Rings um dieses gemarterte Insekt wird geschickt eine aus einer feinen Bastschnur gedrehte Schlinge angebracht. Möchte man glauben, daß diese schwache, aus Gras hergestellte Falle stark genug ist Vögel, selbst von der Größe einer Wachtel, zu fangen?

Bald bringt auch ein Neger wirklich einen auf diesem Termitenköder gefangenen herrlichen Häher, der wie eine Blaurake in braun, violett und bläulichgrün erglänzt. Mein Zweifel über die Wirksamkeit dieser so unansehnlichen Vogelfalle ist einem unsäglichen Erstaunen über diese genialen Fangmethoden der Primitiven gewichen, die nur aus einer feinen Naturbeobachtung und tiefen Vertrautheit mit der Lebensweise der umgebenden Tierwelt hervorgehen konnten.

Zum Rückgang der Insektenwelt.

Von Dr. *Edgar Ruediger*, Waldenburg (Schles.).

In Nr. 3 der „Entomologischen Rundschau“ (Nr. 6 der Insektenbörse vom 15. März 1926) ist J. RÖBER (Dresden) in einem Artikel „Gegen die Entomolochie“! gegen den Raubbau an der Insektenwelt zu Felde gezogen. Abgesehen von der Ueberschrift ist wohl nichts in dem ganzen Artikel, dem man seine Anerkennung versagen, das man nicht freudigen Herzens unterschreiben könnte. Man kann es aber bekanntlich nicht allen Leuten recht machen, und so ist auch dieser Artikel Grund zu einer Entgegnung geworden (W. TSCHAUNER, Siemensstadt bei Berlin: „Zum Artikel: Entomo-Molochie“).

RÖBER hat Anstoß genommen an dem Massenangebot von Hunderten und Tausenden von Insekten und den Ausdruck „profitgierige Sammelgenossen“ gebraucht. Kaum ein Entomologe wird diesen Ausdruck als zu scharf bezeichnen, ich persönlich finde ihn außerordentlich milde. TSCHAUNER nimmt an demselben Anstoß; wenn z. B. ein erbeutetes Tier, so äußert er, Hunderte von Eiern legt, so darf doch niemand, auch der Entomologische Verein nicht, dem Sammler vorschreiben, wie er diese Eier verwenden soll. Damit hat TSCHAUNER ganz recht, aber nirgends hat RÖBER in einem solchen Falle jemanden beschränken wollen. Man darf doch aus einem Aufsatz nicht Dinge herauslesen, die nicht darin stehen. Nach TSCHAUNERS Ansicht können sich die Entomologischen Vereine schon aus Rücksicht gegen die Mitglieder nicht um deren Privatangelegenheiten kümmern, „denn

eine solche ist und bleibt doch das Angebot in der Fachpresse“. Das ist ein kardinaler Irrtum! Gerade aus Rücksicht auf die Mitglieder muß sich der Verein um anrühige Inserate kümmern. Ich persönlich möchte keinem Entomologischen Verein angehören, der solche Massenmörder unter seinen Mitgliedern duldet. Selbst auf die Gefahr hin, daß einige der Mitglieder abbröckeln, muß man hier mit dem eisernen Besen vorgehen, auch bei Entomologischen Vereinen kommt es mehr auf die Qualität der Mitglieder, als deren Quantität an.

Schließlich versteigt sich TSCHAUNER gar zu der Äußerung: er habe noch nie beobachtet, daß wirklich bessere Arten in Massen gesammelt wurden. Sogar die Redaktion, die doch sonst gegen uns Autoren eine Engelsgeduld beweist, protestiert hier und beruft sich auf Beispiele. Ich möchte noch hinzufügen: Und unser schlesischer Apollo? Trotz irgendwelcher hypothetischer Schädigung durch landschaftliche und botanische Faktoren hätte er durch vernünftige Schutzmaßnahmen erhalten werden können. Sein Verschwinden wird immer ein Schandfleck auf dem Banner der Entomologie bleiben.

Wenn ich einen getragenen Anzug annonciere, so ist das meinem Entomologischen Verein gegenüber Privatsache, wenn ich aber einige Tausend Männchen von *Lycaena bellargus* offeriere, so hört die Privatsache auf. Aber auch hier wird jeder vernünftige Verein nach den gegebenen Umständen urteilen. Wenn ich z. B. durch Kauf eines Nachlasses od. dgl. in den Besitz großer Mengen einer Art gelange, wird der Verein gegen den Verkauf nichts einzuwenden haben; ich persönlich würde allerdings, wenn ich gar keine andere Verwendung fände, die Falter in den Ofen stecken, anstatt für einige Groschen meinen entomologischen Ruf aufs Spiel zu setzen.

Wir wissen, daß eine ganze Menge Faktoren, zum Teil unbekannter Art, zum Teil unsere Forstkultur usw. an dem Rückgang der Insekten schuld sind. RÖBER setzt das stillschweigend als jedem Entomologen bekannte Tatsache voraus; er betont sogar, wie gering auch unter normalen Verhältnissen der Prozentsatz der Nachkommenschaft ist; um so mehr Grund haben wir, von unserer Seite alles zu unterlassen, was hier noch mindernd wirken könnte. Von Waidbruck in Tirol hieß es vor einigen Jahren, daß die jährliche Ausbeute an Apollofaltern etwa 10 000 Stück betrage; nun wird doch niemand im Ernst glauben, daß die Natur imstande sei, einen solchen, Jahre hindurch fortgesetzten Aderlaß auszugleichen.

Gegen die „Verschandlung“ der Wälder, gegen den Ersatz des Laubwaldes durch schnellwachsende Kiefern, unter denen der Nadeldecke wegen kein Unterholz gedeiht, gegen die Aufforstung jeder, auch der kleinsten Oedstrecke, gegen die Beseitigung von Hecken, Weiden, Pappeln, Schlehen, Weißdorn usw., dagegen ist man machtlos, wenn man nicht gerade selber Grund und Boden besitzt. Auf die Landbevölkerung einzuwirken, ist recht schwer. Man muß bedenken, es kommen nur Entomologen in Betracht, und gerade in zoologischer Hinsicht trifft man auf so viel Unverständnis, den man in unserem Jahrhundert nicht für möglich halten sollte. So wurde z. B. in den ersten

Kriegsjahren der Redaktion des „Kosmos“ ein Windenschwärmer zugeschiedt, der in einer ländlichen Gemeinde an einer Wirtshauslaterne gefangen worden war. In dem Begleitschreiben stand, es handle sich wohl um ein Tier, das unsere Feinde eingeschmuggelt hätten, um unsere Ernte zu vernichten. Klingt das nicht wie finsternes Mittelalter?

Der Bauer hält jedes Insekt für schädlich und jede Schlange für giftig, und der Bauer ist konservativ. Auch heute gibt es noch alte Förster und Waldhüter, die jeden Vogel mit krummem Schnabel und bewehrten Fängen als Raubvogel ansehen und entsprechend behandeln.

Ich kenne heute noch Jagden, wo die Pfahleisen das ganze Jahr über fängisch stehen; jahraus, jahrein werden Käuzchen, Eulen und Bussarde gefangen, die Falle bricht ihnen die Ständer, und erst nach unendlichen Qualen werden sie erlöst.

Ganz unangebracht ist nun die Rücksicht aufs Ausland. Durch den Weltkrieg sollten wir gelernt haben! Kein fremdes Volk, das zum Schutze seiner Fauna Vorkehrungen treffen muß, wird sich durch irgendwelche Rücksicht auf Deutschland beeinflussen lassen. Kümmert sich z. B. Italien auch nur im mindesten um unsere Proteste wegen unserer Singvögel? Welche Unmengen im Süden ihren Tod finden, davon macht man sich kaum eine Vorstellung. Auf den Schiffen im Mittelmeer werden oft Tausende von Wachteln, die vom Fliegen ermüdet sind, vom Schiffspersonal ergriffen. Besonders verfolgt wird der Ortolan, eine weniger bekannte Ammerart, der eine große Delikatesse darstellen soll. Er wird in Fäßchen mariniert oder in Fett eingegossen verschickt. So versendet Cypern jährlich 80—100 000 Fäßchen zu je 200—400 Stück.

Uebrigens haben wir kaum Grund, uns dem Ausland gegenüber aufs hohe Pferd zu setzen. Erst wenige Jahre sind es her, daß bei uns ein Reichsgesetz den Vogelmord — den sog. Dohnenstrich — verbietet. So wurden in Preußen jährlich ca. 1 100 000 sog. „Krammetsvögel“ gefangen, davon wahrscheinlich über die Hälfte Singdrosseln. Die Zahl der in den Dohnen nutzlos ums Leben gekommenen Kleinvögel betrug gegen 44 000, darunter 27 000 Rotkehlchen. In der Oberförsterei Heimbach zu Gemund wurden in den Jahren 1887 bis 1896 im ganzen 44 593 „Krammetsvögel“ gefangen, darunter 25 298 Singdrosseln (H. v. BERLEPSCH). Im Forstrevier Walkenried a. H. wurden von 1834 bis 1866 23 241 Vögel gefangen. Darunter befanden sich Weindrosseln (*Turdus musicus*) 11 155 Stück, Singdrosseln (*T. philomelos*) 8413 Stück, Wacholderdrosseln (*T. pilaris*) 350 Stück, Schwarzdrosseln (*T. merula*) 210 Stück, Misteldrosseln (*T. viscivorus*) 35 Stück, Ringdrosseln (*T. torquatus*) 8 Stück. 584 waren kleinere Vögel (namentlich Dompfaffen); 2481 waren in den Dohnen ausgefressen und daher wertlos. (MEERWARTH und SOFFEL, Lebensbilder aus der Tierwelt Europas).

Das Gleichgewicht in der Natur ist so ganz erheblich gestört. Wenn jetzt als Folge davon hier und da Insektenplagen auftreten, so hat man neuerdings mit Flugzeugen, welche Arsenikgase über die befallenen Wälder ausstreuen, Versuche gemacht, d. h. den Teufel austreiben durch Beelzebub. Wohl werden

davon die Raupen vernichtet, gleichzeitig wird aber auch unseren insektenfressenden Vögeln, gegen die wir jahrelang gewütet haben, die Lebensmöglichkeit entzogen.

Die Natur ist schon tierarm genug, hüten wir uns, an der Entseelung derselben mitzuarbeiten. Jeder kann helfen in negativem Sinne, indem er jede Schädigung vermeidet, aber auch in positivem Sinne, indem er hier und da einen Steckling Weide, Pappel, Faulbaum od. dgl. pflanzt. Auch der Schrebergarten kann einem hier manche Freude vermitteln.

Entomologische Skizzen aus Paraguay. II. Ceratocampyden

Von Fr. Schade, Villarrica.

Von dieser interessanten Familie sind bisher aus Paraguay nur einige wenige Arten bekannt.

Citheronia brissottii

Ist wohl die gemeinste hier heimische Ceratocampide und ihre Verbreitung reicht, soviel mir bekannt ist, vom La Plata bis nach Rio grande do Sul. Die dicken, in der Hauptsache grünen, mit schwärzlich roten dornenartigen Fleischzapfen besetzten Raupen, findet man vom September bis Jänner und dann wieder vom März bis Mai an verschiedenen staudenartigen Kompositen, auf Curu-picu-y (einer Euphorbiaceae) auf Guayaba, und auch an Rosen. Die Verpuppung geschieht ohne Gespinnst in der Erde, oft über $\frac{1}{2}$ m tief.

Adelocephala subangulata H. u. S.

Ist weniger häufig als die vorige, jedoch immerhin nicht selten. Die herrliche, grüne, mit säbelartigen, gekrümmten, langen, glänzenden, silbernen Dornen versehene Raupe findet man vereinzelt an verschiedenen Leguminosen, besonders an einer kriechenden stark bedornen Mimose. Das Imago erbeutet man oft an der Lampe. Die Raupen sind sehr schwer zu züchten, sie gehen in der Gefangenschaft selten ans Futter, weshalb man nur beim Einsammeln vollkommen erwachsener Raupen auf Erfolg rechnen kann.

Adelocephala walkeri (Grote)

Eine schöne pfirsichrote und schwefelgelb gefärbte Art, fand ich bisher nur in 3 Exemplaren, und zwar in Trinidad bei Asuncion und in Itapé.

Die Raupe lebt nach JÖRGENSEN auch auf Guayaba, soll aber ebenfalls schwer zur Verpuppung zu bringen zu sein.

Sissisphinx pasirei Schaus.

Diese interessante Art, welche sich durch zahlreiche kleine, glasige Felder in Ober- und Unterflügeln auszeichnet, hat Herr RUDOLF HEINRICH bei Sapucay gesammelt. Ueber die Raupe ist mir nichts bekannt.

Sissisphinx molina

find ich bisher nur als Imago zweimal. 1 ♀ bei Villarrica und ein ♂ bei Caraya. (Forts. folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): Ruediger Edgar

Artikel/Article: [Zum Rückgang der Insektenwelt. 3-4](#)